

Domprediger Stefan Scholpp

17. Sonntag nach Trinitatis, 22. September 2024, 10 Uhr

Predigt zu Galater 3,26-28

²⁶ Ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. ²⁷ Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. ²⁸ Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.

1998 schrieb der damalige Hamburger Professor für Religionspädagogik Fulbert Steffensky ein Buch mit dem schönen Titel „Das Haus, das die Träume verwaltet“. Bis heute absolut lesenswert! Dieses Haus ist natürlich die Kirche. Vorsicht, Metapher! Nicht das Kirchengebäude als solches. Sondern die Versammlung der Glaubenden, die Gemeinschaft der Getauften, die Kirche – sichtbar als Gruppe und Körperschaft, unsichtbar als Leib Christi, als diejenigen, die sich zu Recht auf Christus berufen.

Diese „heilige christliche Kirche“ hat die Aufgabe, Träume zu verwalten. Träume von der Selbstverständlichkeit des Lebens, von einer alle einschließenden Gerechtigkeit, von der Möglichkeit neuer Anfänge, und, ja, auch Träume von einem guten Ende. Diese Träume zu erinnern, durchzudenken, weiterzugeben ist der Grund, warum es die Kirche gibt. „Auf Dauer gibt es keinen Glauben ohne Kirche. Glaube und Hoffnung sind zu schwer für den Einzelnen... Man muss die Bilder, die Geschichten und die Lieder der Hoffnung teilen, um sie hören und singen zu können... Somit wird Verkündigung und Einführung in die Bilder des Lebens zur zentralen Aufgabe der Kirche. Erinnerung an die Träume und Erinnerung an die Opfer – das schuldet die Kirche sich selber und einer traumlosen Gesellschaft.“¹

Heute, am Sonntag der Landtagswahlen in Brandenburg, die manche als „Schicksalswahl“ bezeichnen, erscheint mir das genauso richtig wie vor bald 30 Jahren. Erinnerung an die Träume und Erinnerung an die Opfer. Und wie es der Zufall will – aber es gibt ja keinen Zufall im Haus, das die Träume verwaltet –, sieht die Weisheit der Ordnung unserer Kirche für heute einen Traum des Apostels Paulus als Predigttext vor.

Wie jetzt?, werden manche fragen, die den Text eben schon gelesen haben in ihrem Liturgieheft. Wie jetzt, das ist doch kein Traum, von dem Paulus da spricht, sondern eine geistliche Wirklichkeit! Wenn du so fragst ohne eine Spur von Empörung in der Stimme, dann sage ich: Genau! Lass uns zusehen, was diese Wirklichkeit, die Paulus beschreibt, mit unserer Wirklichkeit zu tun hat. Wenn Du aber meinst, schon zu wissen, wie es geht, dann frage ich mich, ob du nicht ein Traumtänzer bist, der sich im Traum in der einen, unbefleckten, und im Wachen in der anderen, ungemütlichen Wirklichkeit bewegt. Nun denn, ich lese uns aus dem dritten Kapitel des Brief des Apostels Paulus an die Gemeinden in Galatien – und beschränke mich auf die Verse 26-28.

Ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist

¹ Fulbert Steffensky: Das Haus, das die Träume verwaltet. Von der Schönheit tradierter Glaubensformen, Würzburg 2009, XXX.

nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.

I

Kleider machen Leute. Zu Paulus' Lebzeiten war das offensichtlich. So war die Toga den freien, männlichen römischen Bürgern vorbehalten. Sklavinnen und Sklaven trugen ausschließlich die ärmellose Tunika. Senatoren versahen ihre Toga mit einem breiten Purpurstreifen. Griechinnen trugen den Peplos, Griechen den Chiton. Nur die Germanen kleideten sich barbarisch – deren Männer trugen Hosen! Wer sich in den galatischen Städten umsah, konnte schon mit einem flüchtigen Blick auf die Kleidung erkennen, welcher Herkunft ihre Trägerinnen waren und welchen sozialen Status ihre Träger innehatten.

Wer getauft war, sah man nicht. Denn die Taufe stiftete wohl eine neue Zugehörigkeit – zur christlichen Gemeinde nämlich –, aber sie brachte keinen Status- und also Kleidungswechsel mit sich.

Mit einer Ausnahme. Beim Akt der Taufe selbst. Wobei – wir wissen nicht, was früher war: Der Paulusbrief oder das Taufkleid. Hat Paulus in seinem Brief auf eine schon bestehende Sitte angespielt, oder ist die Taufpraxis aus unserem Briefabschnitt erwachsen? Keine Ahnung! Am Ende ist das aber auch gleichgültig. Jedenfalls wurden die Täuflinge, so ist es seit dem 4. Jahrhundert bezeugt, mit Alben bekleidet, weißen Taufkleidern, wenn sie aus dem Taufbad stiegen. Ja, so ein Ding, wie ich es trage, und wie es am Dom in der Weihnachts- und Osterzeit alle tragen, die in der Liturgie mitwirken. Alle Getauften zogen ein weißes Taufkleid an. Und trugen es im Alltag, mindestens bis zum Sonntag nach ihrer Taufe. *Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen.* Das war in der Antike – und ist in vielen Konfessionen bis heute – eine am Taufkleid wahrnehmbare Wirklichkeit.

II

Und Paulus präzisiert. *Ihr alle habt Christus angezogen. Das heißt: Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.*

Eine geistliche Wirklichkeit? Aber sicher! Paulus, der Apostel, der wie kein anderer die entstehende Kirche geprägt hat, hat seit seiner Bekehrung ebenfalls wie kein anderer dafür gestritten, dass diese geistliche Wirklichkeit sichtbar wird, sich abbildet im Miteinander in seinen Gemeinden. Denn es gab ja auch die anderen, die der Meinung waren, dass diese geistliche Wirklichkeit eben geistlich sei. Die Wirklichkeit sei eine andere: Juden müssten Juden bleiben, auch wenn sie Christen werden. Und Griechen müssten mindestens ein bisschen Juden werden, um Christus anzuziehen. Nein!, wird Paulus nicht müde einzuschärfen. *Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau.* Und jetzt steht er da, dieser Satz, dieses Grundgesetz des Glaubens, diese Proklamation der menschlichen Freiheit und Gleichheit, steht da in unserer Bibel, die wir zu hören und zu verstehen und deren Verständnis wir nachzuleben haben.

Und ist es von Belang, dass Paulus selbst nur an einer Stelle seines Credo in der Lage war zu sehen, was das wirklich heißt? Der Unterschied zwischen Juden und Griechen war in seinen Gemeinden obsolet. Aber für die Abschaffung der Sklaverei trat Paulus noch nicht ein. Und Frauen hatten auch in seinen Gemeinden ihre Rollen, die über Hören

und Dienen nicht wirklich hinausgehen sollten. Und dennoch sollen alle eins sein. Da steht es, von ihm selbst so geschrieben. Und es ist für mich geradezu ein Zeichen für die Inspiriertheit der Schrift, dass selbst ihre Autoren nicht alle Implikationen vor Augen hatten, die ihre Worte haben würden. Auch wir sollten uns nicht in der Vorstellung wiegen, wir hätten heute Gottes Wort ganz verstanden. Doch so viel können wir heute verstehen: Es gehört zum Kernbestand unseres Glaubens, dass jedenfalls diejenigen, die in der Taufe Christus angezogen haben, wirklich eins sind: unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem sozialen Rang und ihrem Geschlecht.

Und noch etwas hat Paulus nicht gesehen. Diese Sätze sind so fundamental, dass sie nicht dazu dienen dürfen, die Getauften von den nicht Getauften abzusondern. Die Christen von den Nichtchristen zu trennen. Wenn wir den Traum des Paulus konsequent weiterträumen, dann bringt die Taufe doch zum Vorschein, was der Fall ist: die geistliche Wirklichkeit nämlich, dass durch Christus alle Menschen Gottes Kinder sind. Nicht erst als Getaufte. Sondern schon als Geschöpfe. Wer in der Taufe Christus angezogen hat, der begegnet diesem Christus nicht nur im weißen Taufkleid, sondern auch im Straßenanzug, im kurzen Schwarzen, in der Ordenstracht oder unter dem Turban. Ein anderer Grund-Text unserer Bibel. Das heißt, in der Taufe Christus anziehen: In allen Menschen seine Brüder zu erkennen, seine Schwestern zu ehren. So wird unser Taufkleid Wirklichkeit.

III

Doch dieses Taufkleid hat Flecken. Ich rede heute nicht von den kleinen, nicht zu vermeidenden Beschmutzungen, die der alltägliche Gebrauch so mit sich bringt. Nicht von kleinen Unvollkommenheiten, Ausrutschern im Versuch, auf der Höhe unseres Glaubens auch zu leben. Ich rede heute von schmutzigen Flecken, Rissen und Löchern, die wir in das Taufkleid, in dem wir für Christus selbst stehen, gerissen haben.

Wir verraten unsere jüdischen Geschwister. Nicht, indem wir Fragen an die israelische Kriegsführung stellen. Sondern indem wir dabei zusehen, wie Jüdinnen und Juden bei uns und als solche mit Schimpf und Schande und Spucke und Schlägen belegt werden.

Wir verraten unsere muslimischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Nicht, indem wir sie sondern indem wir uns einreden lassen, ihr Glaube gehöre irgendwie nicht zu „Deutschland“. Was wäre das auch für ein Land, das nur einen Glauben, nur eine Religion als die wahre anerkennt?

Wir verraten People of Colour. Nicht, indem wir auf Werbefotos für Fitness-Studios oder Body-Lotions Schöne, schwarze Menschen bewundern. Sondern indem wir sie in unserer Nationalmannschaft oder in unseren Gottesdiensten anstarren und anders behandeln als die, die blasse Haut und deutsche Namen tragen.

Wir verraten Geflüchtete. Nicht, weil wir fragen, welches anerkennenswerte Fluchtgründe sein möchten. Sondern weil wir eifersüchtig darauf achten, die Sicherheit und den Wohlstand, die unser Land bieten, bitteschön für uns zu behalten.

Und am schlimmsten: Wir verraten in alledem Christus, den wir in der Taufe angezogen haben und in dessen Kleid wir alle stecken: ob queer, ob gehandicapt, ob von Armut betroffen – oder aber straight, in guter Verfassung und mit gutem Auskommen.

Das kann, das darf so nicht bleiben. Wir müssen als Glaubende versuchen, auf der Höhe unseres Glaubens zu leben. Wir dürfen uns nicht einreden lassen, das alles sei nun mal die Wirklichkeit und Gleichmacherei ein törichter Traum. Paulus mag geträumt haben. Töricht geträumt hat er nicht. Nein, wir werden uns nicht einreden lassen, dass es für Christinnen und Christen fundamentale Unterschiede zwischen Menschen gibt!

IV

Und deshalb zitiere ich zum Schluss einen anderen großen Träumer. Wie Martin Luther King habe auch ich einen Traum.

Ich träume davon, dass wir unser Taufkleid nicht nur flicken und waschen, sondern wirklich tragen: dieses Kleid, das Christus ist, und in dem wir von Christus bestimmt sind.

Ich träume davon, dass bei der heutigen und bei allen kommenden Wahlen diejenigen, die Hass und Spaltung in die Gesellschaft tragen, keine Chance zu regieren bekommen.

Ich träume davon, dass die Kinder meiner Kinder mit den Kindern von Geflüchteten, deren Sprache sie nicht verstehen, im Sandkasten spielen und dabei mit Händen und Füßen reden.

Ich träume davon, dass die Kontrollen an Deutschlands Grenzen wieder aufhören und ein freier Verkehr von Menschen und Ideen jedenfalls in Europa selbstverständlich wird.

Ich träume davon, dass die Kriegsherren entmachteter werden, dass kein Volk wider das andere mehr das Schwert ergreift, sondern der mühsame Weg des Friedens zwischen den Völkern gesucht und gefunden wird.

Ich träume davon, dass die Liebe unsere verwundeten Seelen heilt, die Liebe zwischen Männern und Frauen, Männern, Frauen und Frauen, zwischen Freunden und Feinden und Nachbarn und Fremden.

Summa: Ich träume davon, dass wir als Kirche der Bedeutung unseres Credo angemessen leben.

Vielleicht ist das nur ein Traum. Aber mit Paulus, King und Steffensky bin ich in guter Gesellschaft der Träumer. Und eine Erinnerung an die Träume und an die Opfer – Das war es, was ich der Kirche Christi und unserer traumlosen Gesellschaft heute schuldig war.